

10 | Schwerpunkt: Identität

**ZUSAMMEN:
ÖSTERREICH**
Das Magazin für Migration, Integration und Zusammenleben

Winter 2014, Heinz Faßmann



Heimat ist mehr als ein geografischer Ort

Heimat hat viele Bedeutungen: Zunächst ist sie ein geografischer Ort, in den Menschen hineingeboren werden oder in dem sie eine Phase ihres Lebens verbringen. Heimat ist zugleich ein sozialer Ort, in dem Familie, Freunde oder eine soziale Gruppe, mit der man sich identifiziert, mehrheitlich leben. Heimat ist damit immer auch ein emotionaler Ort, der meistens positiv belegt ist, manchmal aber auch mit Sehnsucht und Enttäuschung. Schließlich ist Heimat ein höchst privater Ort. Welche Menschen oder Landschaften emotionale Bedeutung haben, ist eine persönliche Frage. Zuletzt ist Heimat nicht im Singular zu denken. Menschen können mehrere Heimaten haben, insbesondere dann, wenn sie ihr Leben an unterschiedlichen Orten verbringen. Die sogenannte Fremde kann zur Heimat werden, die Orte der Kindheit oder Jugend können demnach Heimat bleiben.

Wie stark Zuwanderer Österreich als Heimat empfinden, versuchen Umfragen zu beantworten. Dabei sagen 55 Prozent der Befragten, dass sie sich in Österreich heimisch fühlen. 35 Prozent antworten „eher heimisch“ und nur 10 Prozent geben an, sich wenig oder überhaupt nicht heimisch zu fühlen. Gefragt wird auch, welchem Staat, Österreich oder dem Herkunftsland ihrer Familie, sich Zuwanderer eher zugehörig fühlen. Hier entscheiden sich 69 Prozent für Österreich, 8 Prozent fürs Herkunftsland und 10 Prozent antworten „beide“. Die Ergebnisse zeigen: Für die Mehrheit der Zugewanderten



WWW.WEINFRANZ.AT

ist Österreich längst neue Heimat geworden, während die emotionale Verbindung zur alten fortbesteht. Das ergibt sich eben auch, wenn man mehrere Heimaten mit sich trägt.

Welche Rolle kommt dabei der Politik zu?

Soll sie für die emotionale Verbundenheit mit der geografischen und sozialen Heimat sorgen, kann sie das überhaupt? Fest steht: Die Politik kann und soll Rahmenbedingungen bereitstellen, die Vertrauen schaffen und es ermöglichen, dass sich die Bürger eines Landes wohlfühlen und Chancen für sich und ihre Kinder sehen. Die Politik kann aber nicht dafür sorgen, dass das Land für die Zuwanderer zur neuen, zweiten oder ersten Heimat wird. Das bleibt in einer pluralistischen und liberalen Einwanderungsgesellschaft eine individuelle und persönliche Frage.

FALTER Nr. 50/2014, Marianne Schreck



Stell dir vor, du bist ein Dreieck

Mira Lobes Klassiker „Das kleine Ich-bin-ich“ hat mehrere Kindergenerationen selbstbewusster gemacht.

Die Kinderbuchautorin Mira Lobe (1913–1995) und die Illustratorin Susi Weigel (1914–1990) schafften mit ihrem beliebten Kinderbuchklassiker jenen Moment, mit dem wohl die drängendsten Bereiche des menschlichen Gefühlshaushaltes eine Erlösung erfahren sollten: „Ich bin ich!“

„Denn ich bin, ich weiß nicht mehr, dreh mich hin und dreh mich her, dreh mich her und dreh mich hin, möchte wissen, wer ich bin.“ Es sind die lautmalersich hübschen Reime und die fröhlichen Farben und Formen, die dem naiven Etwas mit den großen



VERLAG JUNGBRUNNEN

Knopfaugen, bestehend aus Quadraten und Dreiecken, auf der Suche nach der eigenen Identität ein überaus ansprechendes Wesen verleihen.

Mira Lobe hat das Buch gemeinsam mit Susi Weigel in ihrer produktivsten Phase verfasst. Weigel soll auch maßgebliche inhaltliche Einflüsse gegeben haben: Eine demente Bekannte hat im hohen Alter immer wieder gefragt: „Wer bin ich – ich bin ich?“

Warum Lobe mit ihrem über 100 Büchern umfassenden Gesamtwerk ganze Generationen von Kindern verzauberte, hat wohl mit ihrem Sprachwitz zu tun und mit der Fähigkeit, auch ernste Themen annehmbar zu machen.

KLEINE ZEITUNG 07.11.2014,
Bernd Hecke

JUGEND

GESICHTSVERLUST

Jeden Tag huschen unzählige Meldungen über die Facebook-Seite von jenen, die sich dort herumtreiben. Postings zum Schmunzeln, einfach zum Nachdenken und welche, die ans Eingemachte gehen. Eine dieser Meldungen ist die Vermisstenanzeige eines Vaters aus Kapfenberg. Seine 14-jährige Tochter ist seit Tagen vermisst, fleht er die Facebook-Gemeinde an, sein Posting zu teilen, teilen, teilen. Um das Mädchen, von dem jedes Lebenszeichen fehlt, zu finden.

Wer die Meldung geteilt hat, hat dem Vater keinen Gefallen getan. Denn seit drei Jahren ist seine Tochter gefunden und es geht ihr gut. Aber immer noch wird sie im Internet mit ihrem Foto tausendfach als vermisst gemeldet. Experten warnen schon lange davor, allzu rasch allzu Persönliches auf Facebook zu stellen. Aber zu oft immer noch vergeblich.

Wer auf Facebook ist, weiß, wie Menschen sich hier ausliefern. Wer zu viel preisgibt, kann sein Gesicht verlieren, sich nicht mehr aus Facebook entfernen oder um seine Identität beraubt werden. Deshalb sollten wir den Slogan der Experten vor jedem Posting beherzigen: Zuerst denken, dann klicken!

**ZUSAMMEN:
ÖSTERREICH**
Das Magazin für Migration, Integration und Zusammenleben

Winter 2014



Was ist typisch österreichisch?

Landschaft, Küche sowie Kunst und Kultur sind für die Befragten – Einheimische und Zuwanderer – die Top 10 der Dinge, die Österreich ausmachen.

- | | |
|-------------------|--------------------------|
| 1. Landschaft | 7. Musik |
| 2. Küche | 8. Mentalität |
| 3. Kunst & Kultur | 9. Brauchtum & Tradition |
| 4. Gemütlichkeit | 10. Dialekt |
| 5. Jammern | |
| 6. Offenheit | |



ÖSTERREICH WERBUNG | POPP HACKNER

Berge und Natur sind typisch österreichisch.

Schwerpunkt: Identität | 11

KLEINE
ZEITUNG01.11.2014,
Christian Zechner

Die Kärntner Namen haben viel zu sagen



Ein neues Buch erklärt nicht nur die Kärntner Familiennamen, es erzählt auch viel über die Menschen, die Landschaft und die Geschichte des Landes.

Wenn Goethes Faust auf Anton Feinig getroffen wäre, dann hätte er sich von diesem vermutlich eine Standpauke eingehandelt. Der Magister weicht dem Drängen Gretchens nämlich mit dem sprichwörtlichen „Name ist Schall und Rauch“ aus. Feinig hingegen war von Namen fasziniert – für ihn waren sie „unser kostbarstes Kulturerbe“ und für die „Identität eines jeden Menschen unumgänglich“. Diese Faszination führte nicht nur zu einer Jahrzehnte langen Beschäftigung mit Namen, sondern 2005 auch zum Buch „Familiennamen in Kärnten und den benachbarten Regionen“, in dem abertausende bekannte und weniger bekannte Familiennamen erklärt werden.

Die Liebe für Familiennamen ging vom Vater auf die Tochter über. Das Buch, das jetzt in zweiter Auflage erschienen ist, schrieb Feinig, der 2007 verstarb, mit seiner Tochter Tatjana. Gesammelt wurde „auf die altmodische Art“, ihr Vater schrieb alle Namen, auf die er in Zeitungsartikeln und -spalten stieß, in ein Buch und leitete sie her. Was in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen gelang. Aber nicht nur deshalb wird nicht jeder im Buch das finden, was er sucht: „Viele sind mit der Bedeutung ihrer Namen unglücklich, Namen sind auch aus Spitznamen entstanden. Aber es sind nicht viele.“

Woraus sind die Familiennamen sonst entstanden?

- > Ein Großteil stammt von christlichen Taufnamen, Heiligennamen und deren Weiterbildungen. Beispiele sind Anton, Lukas, Augustin, aber auch Andritsch, Lukasser, Lux und Ambrozy.
- > Aus Berufsamen wie Tischler, Schuster, Kramer, Müller, Schneider oder Zimmermann.
- > Aus lokal gebundenen Namen, die von der „Urbarmachung“ erzählen, ein Beispiel: Kopeinig, Kaponig oder Kompein leiten sich alle vom slowenischen kopati, also graben, ab.
- > Aber es gibt auch Namen, die sich auf die Körpergröße (Groß, Klein, Langer, Velik) oder die Haartracht (Schwarz, Kraus, Fuchs) beziehen. Oder Namen, die auf die Wohnstätte hindeuten (der Gasser wohnte in einer Gasse, der Pichler auf einem Hügel).

KLEINE
ZEITUNG

11.11.2014, Stefanie Tomaschitz



Wegen ihres Kopftuchs beschimpft

VERSCHLEIERTER GRAZERIN WURDE ANGEFEINDET UND BESCHIMPFT. IN ANDEREN FÄLLEN WURDEN MUSLIMINNEN BEI JOBSUCHE BENACHTEILIGT.

Elisaweta Olschewski* ist 24 Jahre alt und lebt seit elf Jahren in Österreich. Nach ihrem Schulabschluss absolvierte sie erfolgreich eine Lehre zur Bürokauffrau; derzeit ist sie als Dolmetscherin tätig. Vor einem Jahr hat sich die muslimische Frau dazu entschlossen, ein Kopftuch zu tragen – eine Entscheidung mit Folgen: „Tu den Fetzen weg“, „Zieh dich ordentlich an“, „Geh doch zum Stadtpark, dort ist der Ausländerplatz“. Beschimpfungen wegen ihres Kopftuchs und ihrer Religion muss sie sich seither ständig anhören.

Erst kürzlich fühlte sie sich von einer Dame diskriminiert, die sich beim Busfahren abwertend äußerte. „Ich mag das überhaupt nicht, wenn ich angestarrt werde. Ich reagiere aber nicht darauf und versuche, gleichgültig zu wirken“, erzählt Olschewski. Doch beim Anstarren ist es nicht geblieben. „Die sind ja alle radikal“, habe die Dame zu den anderen Fahrgästen gesagt und auf die Frau mit Kopftuch gezeigt. Die Grazerin fühlte sich verletzt und sprach die Frau an, diese hatte dann aber nichts mehr zu sagen. „Wahrscheinlich hat sie nicht damit gerechnet, dass ich Deutsch spreche“, mutmaßt die Dolmetscherin.

Solche Fälle kennt Khatera Sadr vom Verein Somm, der sich für Migrantinnen und Musliminnen einsetzt, nur zu gut. Sie erzählt von Musliminnen, die an Schulen nicht aufgenommen werden, keine



UNIVERSITÄT WIEN

Rund 570.000 Muslim/innen leben in Österreich.

Lehrstelle finden, in den Bus nicht einsteigen dürfen oder mit Bierflaschen beworfen werden.

Wenn man ein Kopftuch trägt und einen Akzent hat, wird man ausgegrenzt. Die Islamophobie ist in letzter Zeit stark geworden“, meint Sadr. Besonders schwierig gestaltet sich für Frauen mit Kopftuch die Jobsuche. Meist reiche das Bewerbungsfoto aus, um abgelehnt zu werden. Eine häufige Begründung der Arbeitgeber: „Unsere Kunden mögen das nicht.“ Weil Olschewski das Problem kennt, hat sie während ihrer Lehrzeit kein Kopftuch getragen, obwohl sie das gerne getan hätte: „Ich habe damit gewartet, weil es mit Kopftuch sehr schwierig ist.“

Für Elisaweta Olschewski und Khatera Sadr ist eines klar: Vorurteile und Ängste müssten endlich abgebaut werden. „Und zwar beidseitig“, betonen sie. Wichtig sei für die beiden, sich zu integrieren. „Das heißt für uns, die deutsche Sprache zu lernen. Das Kopftuch bleibt. Wir wollen ja nicht unsere Identität hergeben.“

* Der Name wurde von der Redaktion geändert.

ZUSAMMEN:
ÖSTERREICH

Das Magazin für Migration, Integration und Zusammenleben

Winter 2014, Aleksandra Klepić



Wurzeln im Ausland, Zuhause in Österreich

Ismet Özdek, 35

Mit seinen Tanzkursen trägt der Walzer-Fan zum Erhalt österreichischen Kulturguts bei.

„Als Jugendlicher fand ich Tanzen blöd“, erinnert sich Ismet Özdek. „Gut darin war ich auch nicht.“ Erst ein Tanzkurs, den der damalige Elektrotechnik-Lehrling besuchte, weckte seine Leidenschaft für Tango, Polka und Walzer. „Ich liebe die Wiener Musikkultur“, schwärmt er heute.

Zu deren Erhalt trägt der als Kind aus der Türkei ausgewanderte Özdek als Tanzschulbesitzer tatkräftig bei. „Ich will, dass auch zukünftige Generationen gerne tanzen.“ Diese Hingabe wurde 2012 belohnt, als Özdek die Eröffnung des Opernballs choreografieren durfte. „Das war das bisherige Highlight meiner Karriere.“ Anfeindungen steckt der Walzer-Fan locker weg: „Im Internet stänkerten einige, dass ‚der Türke‘ diesen Job bekommen hat“, erzählt Özdek. „Ich sehe mich als Österreicher mit Wurzeln im Ausland.“

